

AFGHANISTANHILFE

30 JAHRE HILFE VOR ORT



IMPRESSUM

Autoren

Mattias Greuter
Martin Hongler
Michael Kunz

Redaktion

Andi Kunz
Marisa Staub

Gestaltung

Barbara Müller

Fotos

Thomas Achermann
Roman Giger
Mattias Greuter
Martin Hongler
Andi Kunz
Michael Kunz
Pascal Mora
Maja Ricci

Druck

Kuhn Druck AG, Neuhausen
Erschienen November 2018

Kontakt

Afghanistanhilfe
Gemsgasse 9
8200 Schaffhausen
+41 76 338 56 57

www.afghanistanhilfe.org
info@afghanistanhilfe.org

PC 82-2787-6
IBAN: CH64 0900 0000 8200 2787 6

Der Druck und Versand dieses Sonderheftes wurde durch einen grosszügigen Spender ermöglicht.

Wir danken auch der Kuhn Druck AG für die Produktion zu vergünstigten Konditionen.

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Afghanistanhilfe hat das Glück, auf eine Vielzahl treuer Spender/innen zählen zu dürfen. Dank dieser Unterstützung sind wir erst in der Lage, unsere Projekte zu realisieren. Mit diesem Heft möchten wir Ihnen zeigen, was mit dem uns anvertrauten Geld geschieht. Zudem bieten wir Ihnen einen Blick hinter die Kulissen unserer Projekte und geben jenen Menschen ein Gesicht, die vor Ort die Projekte umsetzen. Dazu zählen Seggida Rahimi und Mohammad Brhzad, die im bitterarmen Chochan unter schwierigsten Bedingungen unsere Gesundheitsstation leiten (Seite 4).

Dieses Jahr begeht die Afghanistanhilfe ihr 30-jähriges Jubiläum. Dies ist eigentlich kein Grund zu feiern, denn leider braucht es uns noch immer. Und trotzdem: Was wir in den letzten drei Jahrzehnten bewegen konnten, darauf dürfen wir zu Recht stolz sein. Für jene Menschen, die wir mit unserer Unterstützung erreichten, hat unsere Hilfe oft alles verändert. Manchmal konnten ein paar Schafe die Lebensbedingungen einer ganzen Familie grundlegend verbessern (Seite 24).

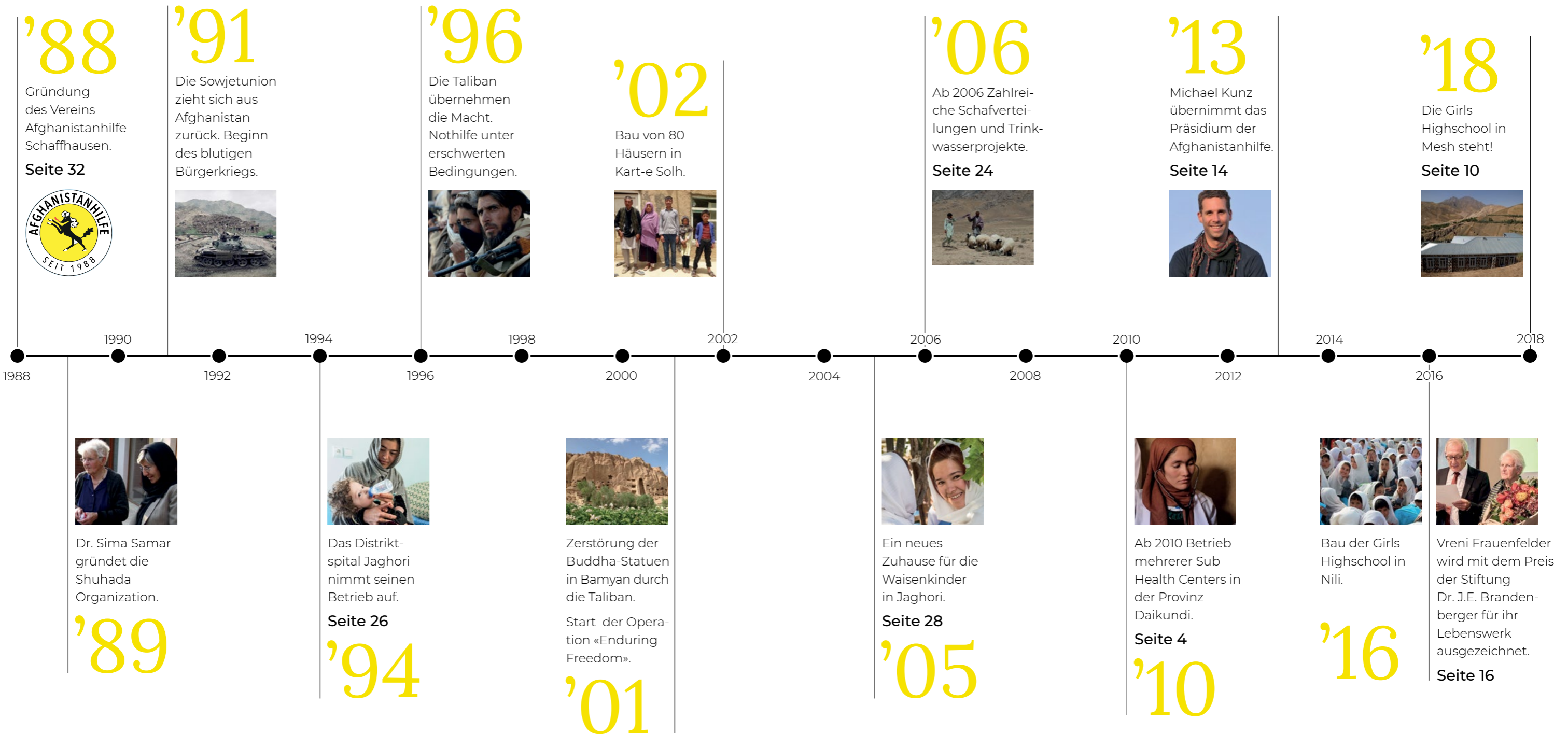
Viele afghanische Kinder im schulpflichtigen Alter haben nach wie vor keinen Zugang zu Schulbildung. Manchmal liegt dies einfach daran, dass es keine Schule in der Umgebung gibt. Viele Menschen sterben jung – ganz einfach, weil es keinen Arzt und keine Medikamente im Dorf gibt. Das darf nicht sein! Und das wollen wir ändern. Wir hoffen dabei auf Ihre Unterstützung.

Mitten in unserer Arbeit an diesem Heft erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod von Vreni Frauenfelder, der Gründerin der Afghanistanhilfe und unserem grossen Vorbild. Sie hat das Fundament gelegt, auf dem das Hilfswerk heute steht. Auf Seite 16 gedenken wir dieser beeindruckenden Frau. Ihr widmen wir dieses Heft.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre spannende Einsichten und berührende Momente. Und wir hoffen, Sie spüren etwas von der Freude, mit der wir unserem Engagement nachgehen.

Martin Hongler, Vizepräsident

30 JAHRE IN AFGHANISTAN



ABGESCHNITTEN VON DER WELT



Der Nachwuchs verfolgt die Eröffnung des Health Centers und mustert die fremdländischen Gäste.

Ein Bergdorf, bitterarm und zu abgelegen für andere NGOs: In Chochan ermöglicht die Afghanistanhilfe die grundlegende Gesundheitsversorgung Hunderter armer Bauernfamilien.

Weit oben in den schroffen Gebirgszügen der Provinz Daikundi schmiegt sich ein Dorf an eine karge Bergflanke: Chochan. Die Bevölkerung ist bitterarm. Kinder, denen die Mangelernährung auf den ersten Blick anzusehen ist, scharen sich um ihre jungen Mütter.

Seit 2017 betreibt die Afghanistanhilfe hier ein Health Center: Mit 23'000 Franken jährlich finanziert sie die Saläre eines Pflegefachmannes und einer Hebamme sowie die Versorgung mit Medikamenten. Im ersten Betriebsjahr wurden 11'000 Behandlungen durchgeführt: Viele davon wegen Rheuma, Mangelernährung und Infekten.

Besonders wichtig ist die Familienberatung. Die Menschen in Chochan leben sehr traditionell: Die Männer haben das Sagen und viele der Frauen gebären fast im Jahrestakt. Seit der Eröffnung des Health Centers hat die Dorfbevölkerung Zugang zu Beratung und Verhütungsmitteln. 80 gesunde Kinder sind hier im ersten Jahr im spärlich eingerichteten Geburtszimmer zur Welt gekommen.

Dank der Präsenz der Afghanistanhilfe und ihrer Partnerorganisation verschwand Chochan von der Landkarte der sogenannten «white areas»: So werden die Gebiete genannt, in denen keine Hilfsorganisation tätig ist. Chochan ist zu abgelegen, zu schwer erreichbar für viele NGOs. «Vielen Dank für euren Besuch und für eure Unterstützung», sagt Pfleger Mohammad Brhzad beim gemeinsamen Mittagessen in seinem Haus.

Das ganze Dorf hat sich vor dem Gesundheitszentrum in Chochan versammelt, um den Besuch aus der Schweiz willkommen zu heissen.



HEALTH CENTERS

Die Gesundheitsversorgung ist ein Arbeitsschwerpunkt der Afghanistanhilfe. Sie betreibt ein Spital und acht dezentrale Gesundheitszentren. In diesen kleinen Kliniken arbeiten Pfleger, Geburtshelferinnen und Ernährungsberater. Spendengelder finanzieren die Bezahlung der Löhne, die Grundausstattung der Klinik (Gebärstuhl, Spitalbetten etc.) und die Versorgung mit Medikamenten. Pro Jahr werden in Gesundheitseinrichtungen der Afghanistanhilfe über 100'000 Menschen behandelt, Hunderte von Kindern geboren und ungezählte Leben gerettet.

«HIER KÖNNEN WIR AM MEISTEN HELFEN»

Das Health Center in Chochan wird vom Geschwisterpaar Seggida Rahimi und Mohammad Brhzad geführt. Ein Gespräch über grosse Armut und abenteuerliche Geburten.

Seggida Rahimi, 22 Jahre jung, ist Hebamme mit Auszeichnung der Regierung. Als sie mit ihrem 29-jährigen Bruder Mohammad Brhzad, ausgebildet als Apotheker und Pfleger, das Health Center im abgelegenen Dorf Chochan übernehmen sollten, waren beide zuerst skeptisch. In der Stadt könnten sie Karriere machen und deutlich mehr verdienen. Aber nach einem Jahr in Chochan sind sie überzeugt: Das ist der richtige Platz für uns.

Das Leben in Chochan ist rural und sehr traditionell. Welche Herausforderungen bringt das für eure Arbeit mit sich?

Mohammad: Die Menschen arbeiten hart, sie haben Rheuma, weil sie bei der Arbeit auf dem Feld im Wasser stehen. Besonders häufig behandeln wir Magenprobleme. Hier auf dem Land hat sich das Wissen noch nicht durchgesetzt, dass Sauberkeit und Hygiene wichtig sind für die Gesundheit. Und der Bedarf an Familienplanung ist gross.

Seggida: Gerade im Bereich Familienplanung hören uns auch die traditionell eingestellten, älteren Menschen zu, aber es gibt einen grossen Mangel an Aufklärung. Beispielsweise kommt es vor, dass Frauen die Pille einfach absetzen, obwohl sie aus gesundheitlichen Gründen keine Kinder mehr bekommen sollten.

Wie gross sind die Familien?

Seggida: Sehr gross. Eine Frau sagte uns, sie habe 22 Kinder! Jetzt habe ich sie – und

ihren Mann! – überzeugt, dass sie nicht mehr schwanger werden sollte.

Mohammad: Meine Schwester hat im ersten Jahr hier 80 Kindern auf die Welt geholfen.

Seggida: Und alle haben überlebt. In einer einzigen Nacht kamen hier vier Babys zur Welt, das war sehr intensiv.

Wie steht es um die Ernährung der Menschen von Chochan?

Mohammad: Viele unserer Patienten sind mangelernährt, sie essen fast keine Früchte und kein Gemüse. Die tägliche Ernährung der armen Bevölkerung besteht aus Brot und Tee, vielleicht gibt es dazu noch ein Glas Dough, ein Joghurtgetränk. So sind die Menschen nicht bereit für das Fasten im Ramadan, das kann gefährlich werden.



Mohammad Brhzad und Seggida Rahimi behandeln im Durchschnitt 35 Patientinnen und Patienten pro Tag.

Die Menschen haben uns erzählt, dass die Winter hier sehr hart sind.

Mohammad: Ja. Du musst dir vorstellen, dass unser Health Center für manche Leute auf der anderen Talseite mehr als vier Stunden entfernt ist. Im Winter laden die Männer ihre Frauen auf einen Schlitten, wenn die Wehen einsetzen.

Seggida: Im letzten Winter sind mehrere Kinder auf dem Weg zur Klinik zur Welt gekommen: Eine Frau, die im Tiefschnee zu Fuss den Berg hochkam, schaffte es nicht mehr ins Gebärzimmer. Ich habe das Baby auf dem Dorfplatz vor der Klinik zur Welt gebracht.

Mohammad: Ein Mann hat uns angerufen, weil die Geburt unterwegs begonnen hat. «Ein Bein schaut raus», sagte er. Wir sind sofort auf ein Motorrad gestiegen und ihnen entgegengefahren – Mutter und Kind geht es gut.

Was ihr hier leistet, ist unglaublich. Was motiviert euch dazu?

Mohammad: Als wir nach Chochan kamen, waren wir zuerst etwas vor den Kopf gestossen. Das Leben hier ist so anders als in der Stadt. Dann traf ich in der Moschee eine kranke Frau. Sie konnte sich die Reise zum nächsten Spital, wo sie gratis behandelt worden wäre, nicht leisten. Ich half ihr, so gut ich konnte, und fühlte mich danach frei und entspannt. Das hat uns überzeugt, hier zu bleiben: Hier können wir uns um die ärmsten, die am stärksten benachteiligten Menschen kümmern.

Seggida: Genau. Nirgends sonst könnten wir so viel bewirken wie hier. Und das ist auch das Beste für uns: Schliesslich haben wir diesen Beruf gewählt, um Menschen zu helfen.

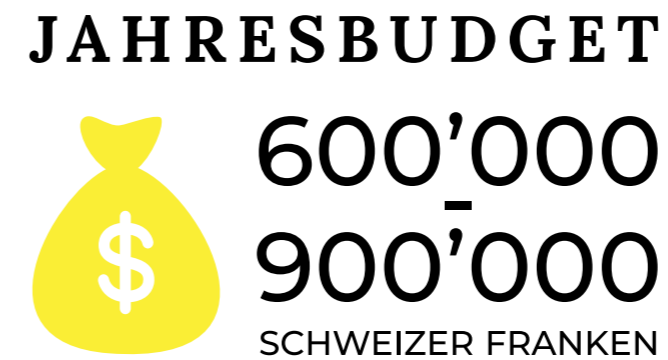
GESUNDHEIT & BILDUNG

Afghanistan in Zahlen



AFGHANISTANHILFE

Unsere Hilfe in Zahlen



SCHULE IM STEINHAUS STATT UNTER BÄUMEN

Am Anfang stand ein handgeschriebener Brief mit den Fingerabdrücken einer Dorfgemeinschaft. Sie wünschte sich ein Schulhaus – die Afghanistanhilfe hat es gebaut und im Sommer 2018 eingeweiht.

Mesh, 12. Juli 2018: Auf der holprigen Strasse über den Pass nähern wir uns Mesh. Aus der Ferne sehen wir ein neues Gebäude am Hang, das einzige im ganzen Tal, welches aus Stein gebaut ist: «unsere» neue Schule.

Unser Fahrer Tschoma steuert seinen Toyota gekonnt durch das Flussbett zum Dorf hoch. Das letzte Stück Weg gehen wir zu Fuss. Hunderte von Menschen – Schülerinnen, Lehrerinnen, Junge und Alte bilden ein Spalier links und rechts des Weges. Die Schülerinnen halten Plakate des Dankes hoch, überreichen uns Plastikblumen (andere gibt es in dieser Bergwüste nicht) und folgen uns zum Schulhaus.

Gesänge, Dankesreden, Vorträge und gespannte

Gesichter sind Zeugnis der grossen Bedeutung, welche die Schule für die Menschen in diesem abgelegenen Hochtal hat. Sie fühlen sich zwar von der Regierung vergessen, aber irgendwo weit weg auf dieser Welt haben Menschen gesagt: Da machemer! 340 Mädchen haben nun hier eine echte Schule. Früher fand der Unterricht für sie, wenn überhaupt, unter Bäumen statt, erzählt Lehrerin Laila.

Rückblende – Projektreise im Juli 2015: Wir besuchen Mesh zum ersten Mal. Hier eröffnen wir unser erstes Health Center in Daikundi, unter grosser Anteilnahme der örtlichen Bevölkerung. Dabei wird uns ein Bittschreiben überreicht – die Dorfältesten haben es mit ihren Fingerabdrücken



2015 – der Bittbrief



2018 – die Schule steht!

unterschrieben: Es fehle im Tal eine Schule für die Mädchen, die Provinzregierung habe kein Geld für ein Schulhaus, schon gar nicht für die Mädchen.

Im Frühjahr 2017 können wir dank grossherziger Spenderinnen und Spender in der Schweiz endlich die Zusage zum Bau geben. Die Freude ist riesig. Der Bau wird bereits im Sommer in Angriff genommen. Und nun: Schule findet statt, auch für die Mädchen.

Wir besuchen die Klassenzimmer. Die Schülerinnen sitzen in den Bänken, ihr lebhaftes Interesse an uns

wird spürbar. Aber auch wir haben Fragen: Welchen Beruf möchten ihr einmal ausüben? «Doctor» und «Teacher» sind die häufigsten Antworten. Und sie zeigen, woran es am meisten mangelt in der Provinz: Gesundheit und Bildung – die Grundlagen jeder Entwicklung. «Wer aus eurer Klasse hebt etwas unsicher die Hand, aber die anderen ermuntern sie. «Drei Stunden von zu Hause aus, zu Fuss», sagt Fatima, eine 14-jährige Achtklässlerin. Und: Ja, sie geht sehr gerne zur Schule. Ihr Lieblingsfach ist Biologie. Man wird ganz klein und

bescheiden, wenn man etwas von der Lebensrealität der Menschen hier erahnt – und gleichzeitig spürt, wie freundlich, wach und interessiert die Mädchen sind. Sie wollen ihr Leben verändern, ihr Land in eine bessere Zukunft führen. Möge es ihnen dereinst gelingen. Wir können nur den Grundstein dafür legen. Aber immerhin das. Dies bereitet uns grosse Freude – und mit Sicherheit auch unseren Spenderinnen und Spendern.

AFGHANISTANHILFE

Auch im Provinzhauptort Nili hat die Afghanistanhilfe 2016 ein Schulhaus errichtet. Nun wollen wir Schulbänke für die Knaben und Mädchen finanzieren. Schweizer Schulklassen unterstützen uns dabei.



Der Schulweg führt im Sommer durch eine Steinwüste, im Winter durch den Schnee.



«EINE HERZENSGANGELEGENHEIT»

Michael Kunz, Präsident und Geschäftsführer der Afghanistanhilfe, hat die Organisation in eine neue Generation überführt. Ein Gespräch über die Verantwortung gegenüber den Menschen in Afghanistan und die Herausforderungen ehrenamtlichen Engagements.

Michael Kunz, vor sieben Jahren warst du mit Vreni Frauenfelder zum ersten Mal in Afghanistan. Was waren deine Eindrücke?

Ich war sehr beeindruckt von den Projekten und von den Menschen. Zugleich sah ich ein Ausmass an Armut, das mich sehr beschäftigt hat. Es gab Momente, in denen ich im Verborgenen weinen musste. Mir ist ein kleines Mädchen in Erinnerung geblieben, das alleine unterwegs war und uns erzählte, seine Mutter sei bei der Geburt gestorben – für diese Menschen machen wir das Ganze. Heute steht in diesem Dorf eine durch uns finanzierte Klinik.

Wie kam es zu dieser ersten Reise?

Ich hatte die SRF-Sendung «Reporter» über Vreni Frauenfelder gesehen. Als ich sie das nächste Mal sah, fragte ich: Brauchst du Hilfe? Ein paar Wochen später nahm sie mich mit nach Afghanistan. Nach der Reise

sagte ich zu Vreni: Du kannst fortan auf mich zählen. Seit her habe ich mich mit Hilfe anderer Mitstreiter dafür eingesetzt, dass die Afghanistanhilfe weiterlebt, auch wenn Vreni sie einmal nicht mehr leiten kann. Aus dem Projekt einer mutigen Frau wurde ein solides Hilfswerk.



Im Jahr 2013 hast du das Präsidium der Afghanistanhilfe übernommen – einer Organisation mit einem Jahresbudget von rund einer Million Franken. Wie fühlte sich das an?

Wenn man die Projekte in Afghanistan gesehen und die Menschen kennengelernt hat, ist das eine enorme

Verantwortung. Damals waren wir finanziell in einer schwierigen Lage: Oft hatte ich nicht genug Geld auf dem Konto, um die monatlichen Projektbeiträge zu überweisen. Vreni aber sagte immer: Am Schluss funktioniert es immer irgendwie. Aber auf mir lastete der Druck, Löhne von Ärztinnen und Lehrern zahlen zu müssen. Heute haben wir zum Glück bessere Strukturen und sind finanziell gut aufgestellt.

Welche Projekte liegen dir besonders am Herzen?

Zum einen sind mir die beiden Waisenhäuser in Bamyán und in Sang-e-Masha eine Herzensangelegenheit. Ich freue mich jedes Jahr darauf, die Kinder wiederzusehen. Sie können in einem sicheren Umfeld aufwachsen, sie wirken glücklich und selbstbewusst. Ohne die Waisenhäuser hätten diese Kinder ein schreckliches Leben zu führen. Zum anderen sind mir die

Gesundheitszentren in abgelegenen Dörfern sehr wichtig. Im Gespräch mit der Dorfbevölkerung hört man traurige Geschichten, von Frauen und Kindern, die bei Geburten sterben, von Schwangeren, die auf dem Weg ins Spital tödlich verunfallen, oder von einer behandelbaren Krankheit, der in einem Dorf fast eine ganze Generation Kinder zum Opfer fiel. Mit unseren kleinen Budgets erreichen wir an solchen Orten, wo sonst keine Hilfswerke tätig sind, extrem viel: In unseren Kliniken werden jährlich 100'000 Patientinnen und Patienten behandelt.

Das Budget wächst, die Verpflichtungen durch neue Projekte auch. Was, wenn das Geld knapp wird? Schliesslich kann man nicht einfach ein Spital dicht machen.

Diese Situation gab es schon. Einmal standen wir

tatsächlich kurz davor, unser grosses Spital in der Provinz Ghazni schliessen zu müssen. In dieser Zeit haben wir gelernt, Projekte immer wieder kritisch zu hinterfragen: Was braucht es wirklich? Wo ist unser Geld am besten eingesetzt? Zum Glück und dank grossem Einsatz konnten wir das Spendenvolumen deutlich erhöhen. Unsere Projekte stehen heute auf einer sicheren Basis.

Welches sind die Schwerpunkte der nächsten Jahre?

In den letzten Jahren haben wir viel Engagement in den Gesundheitsbereich gesteckt, gerade in Daikundi, einer besonders armen Provinz. In den nächsten drei bis fünf Jahren wollen wir uns wieder auf die Bildung fokussieren. Damit haben wir bereits begonnen. In den letzten zwei Jahren haben wir vier Schulhäuser für fast 2'000 Kinder gebaut. Ich bin überzeugt: Die Probleme in

Afghanistan lassen sich ohne bessere Bildung nicht lösen, und eine Investition in die Bildung zahlt sich aus.

Die Afghanistanhilfe basiert vollständig auf ehrenamtlicher Arbeit. Wird nach dem Wachstum der letzten Jahre irgendwann eine Professionalisierung notwendig?

Wir sind an der Grenze dessen, was mit ehrenamtlichen Helfern/innen möglich ist. Aber ich bin überzeugt: Wenn man freiwillig arbeitet, arbeitet man mit Herzblut. Darum bin ich momentan gegen den Schritt der Professionalisierung, ich halte ihn gegenwärtig nicht für notwendig. Ich habe Vreni Frauenfelder versprochen: So lange sie lebt, basiert die Afghanistanhilfe auf freiwilliger Arbeit. Das soll auch jetzt, nach ihrem Tod, so bleiben.



VRENI FRAUENFELDER – EINE KÄMPFERIN MIT HERZ

Vreni Frauenfelder, Gründerin der Afghanistanhilfe, schloss am 14. Oktober 2018, nur vier Tage nach ihrem 91. Geburtstag, ihre Augen und öffnete sie nicht wieder. So ruhig, wie sie von uns



gegangen ist, war ihr Leben nicht. Viel hat die beeindruckende Frau in ihrem Leben bewirkt. Sie stellte ihr Leben in den Dienst der Ärmsten in Afghanistan. Es war eine Liebesbeziehung, die mit einer Rose begann.

Das Lebenswerk von Vreni Frauenfelder ist 30 Jahre alt – ihr persönliches Engagement begann bereits vor

rund 40 Jahren. In diesen Jahren hat sie zusammen mit Mitstreitern Unglaubliches geschaffen. Tausende überlebten nur dank ihrer Hilfe. Zehntausenden Kindern legte sie mit der Bil-

dung den Grundstein für ein besseres Leben. Unzähligen schenkte sie neue Hoffnung.

Oft werde ich gefragt, wieso Vreni Frauenfelders Wirken so erfolgreich war in diesem unglaublich schwierigen Umfeld von Krieg und Armut. Die Antwort ist relativ einfach: Sie hat ihr Engagement mit ganzem Herzen und nach ihren Werten und

Grundsätzen geleistet. Ihr war es wichtig, zuerst den Menschen zuzuhören. Dadurch war es ihr möglich zu erfahren, was die Menschen wirklich brauchen. Um diesen Grundsatz zu befolgen ist es notwendig, die Projektgebiete regelmässig zu besuchen, was mit Gefahren verbunden ist. Sie war davon überzeugt, dass nur dadurch erfolgreiche und nachhaltige Entwicklungs- und Nothilfe möglich ist. Die meisten ihrer Hilfsprojekte befinden sich in sehr abgelegenen Ortschaften, die schwer zugänglich sind. Aber genau dort hat sie jene Menschen gefunden, die am meisten auf ihre Hilfe angewiesen sind. Der wohl wichtigste Erfolgsfaktor ist die enge Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen. Diese kennen in den Projektgebieten die landestypischen Gegebenheiten besser. Durch die enge Partnerschaft mit diesen Organisationen verstehen wir sie auch als einen Teil der Afghanistanhilfe und umgekehrt. Wir alle sind eins und haben eine Vision: **«Working for a better tomorrow»**.

Vreni Frauenfelder hat zweifelsohne viel bewirkt in Afghanistan – für unzählige Menschen. Das wäre eindrücklich genug. Für mich persönlich das Eindrücklichste an ihrem Wesen und Wirken aber ist, dass sie bei all dem, was sie tat und erreichte, bescheiden geblieben ist. Am Ende ihres Le-

bens war Vreni Frauenfelder nicht reich an Gütern, besass nicht viel mehr als das, was sie zum Leben brauchte. Und dennoch war sie einer der reichsten Menschen, welchen ich begegnet bin – reich an Herzlichkeit und Nächstenliebe. Das hat auch mein Leben beeinflusst und geprägt. Hierfür bin

ich ihr von ganzem Herzen dankbar. Zusammen mit meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern werde ich alles daran setzen, ihren Weg weiter zu gehen. Sie ist und bleibt mein grosses Vorbild – meine Heldin.

Michael Kunz



STIMMEN ZU VRENI FRAUENFELDER



«Vreni Frauenfelder ist eine aussergewöhnliche Persönlichkeit mit einer ebenso aussergewöhnlichen Lebensleistung. Selbstlos und standhaft hat sie die Hoffnung auf Besserung nie verloren. Aus der Einzelkämpferin sind viele geworden, die sich für das afghanische Volk engagieren. Das macht den Unterschied!»

Christian Amsler
Regierungspräsident Kanton Schaffhausen



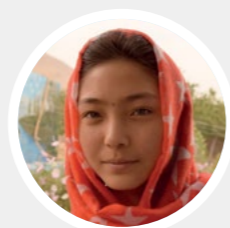
«I and Vreni Frauenfelder knew each other since 1985. She was a hidden and silent hero for humanity and peace in Afghanistan. Her support saved thousands of lives and enabled a lot of vulnerable people to live in dignity.»

Dr. Sima Samar
Founder of Shuhada Organization



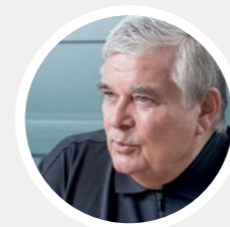
«Die Stadt Schaffhausen verneigt sich vor der kürzlich verstorbenen Vreni Frauenfelder, vor einer kleinen Frau, die als Gründerin der Schaffhauser Afghanistanhilfe Grosses geleistet hat. Mit ihrem selbstlosen Einsatz für die Ärmsten in Afghanistan zeigte sie über Jahrzehnte hinweg, dass sich auch die Zivilgesellschaft wirkungsvoll für internationale Solidarität engagieren kann. Solche Leistungen machen Mut.»

Peter Neukomm
Stadtpräsident Schaffhausen



«Sister Vreni was a symbol of humanity for all of us. She has changed the lives of so many here in Afghanistan. She will always live in our hearts.»

Jamila Samar
Waisenkind



«Sie hat verhindert, dass ich dem Zynismus erlegen bin. Bei all dem Krieg und Elend, dem Scheitern westlicher staatlicher Politik, hat Vreni Frauenfelder mir mit ihrem Einsatz gezeigt, dass Verzweifeln keine Reaktion ist.»

Ulrich Tilgner
Ehemaliger Korrespondent (SRF)



«Vreni Frauenfelder hat mich beeindruckt

- wegen ihrer Anteilnahme an menschlichem Leid
- wegen ihrer Energie, Anteilnahme in tätige Hilfe umzusetzen
- wegen ihrer Klugheit, nur von den Betroffenen selbst als sinnvoll erachtete Hilfe zu unterstützen und
- wegen ihrer persönlichen Bescheidenheit.

Vreni Frauenfelder lebt in ihrem Werke weiter.»

Carlo Schmid-Suter
Alt Ständeratspräsident



«Was mich an ihr beeindruckt hat, ist ihre einfache, aber vollständige Präsenz für ihre Herzenssache. Die klare Überzeugung, dass hier zu helfen sei, und die unermüdliche praktische Umsetzung dieser Einsicht. Und dankbar bin ich ihr für ihren Humor und ihr Lachen, welche die Tragik der Geschichten immer wieder erträglich machten.»

Marcelina Zürcher
Reformierte Kirche Schaffhausen



«Vreni Frauenfelder scheute sich nicht, persönliche Risiken einzugehen, und besuchte auch Gebiete, welche die Taliban beherrschten. Völlig ruhig und ohne besondere Dramatik erzählte sie uns jeweils nach ihrer Rückkehr davon. Vreni Frauenfelder zeigte wahre Menschlichkeit und bewies, dass der Einzelne etwas erreichen kann, wenn er will und an seine Sache glaubt.»

Stephan Rawyler
Gemeindepräsident Neuhausen am Rheinfall

UNTERWEGS IN AFGHANISTAN

Regelmässig reisen Vertreter/innen der Afghanistanhilfe an den Hindukusch, um die Projekte zu überprüfen und Neues in die Wege zu leiten. Die Reise ist ein Abenteuer und motiviert für ein noch stärkeres Engagement.

Die beste Motivation für die Arbeit in der Afghanistanhilfe sind die lachenden Kinder und die Dankbarkeit der Bevölkerung. Beispielsweise in Karwan Saray: Das Dorf ist die Heimat von rund 300 Familien, die hauptsächlich von einer uralten Mandelplantage leben. Die Afghanistanhilfe betreibt hier seit 2016 ein Gesundheitszentrum, das wir nach stundenlanger Fahrt (anstrengend, heiss, ziemlich holprig) erreichen. Unterwegs haben wir uns mit den routinierten Fahrern angefreundet, die uns einige Brocken Dari beigebracht haben.

Vor Ort besichtigen wir die kleine Klinik. Sie funktioniert hervorragend und führt jährlich rund 10'000 Konsultationen durch. Nach der Besprechung mit dem Personal und einem köstlichen Essen, zu dem uns die Dorfgemeinschaft eingeladen hat, fahren wir zurück und sind erst nach Sonnenuntergang wieder in den Büros unserer Partnerorganisation. Ein typischer Tag für die Projektreise im Sommer 2018: Viel Weg, noch mehr Eindrücke und berührende Begegnungen.

Wenn unser Team die Projekte besucht, führt die Reise von Kabul aus mit Propellerflugzeugen und Jeeps durch drei Provinzen, in denen die Afghanistanhilfe Schulhäu-

ser gebaut hat, Kliniken und Waisenhäuser betreibt oder Schafe an die ärmsten Familien abgibt. Zwei Provinzen, in denen die Afghanistanhilfe ebenfalls aktiv ist, können wir aktuell nicht bereisen – zu gefährlich. Auch in der Hauptstadt können wir uns aus Sicherheitsgründen nicht selbstständig bewegen, werden von Tür zu Tür gefahren und halten Sitzungen hinter stacheldrahtbewehrten Mauern ab. Betroffen erfahren wir am Ende der Reise, dass es während unseres Aufenthalts in den Provinzen in Kabul zu zwei Selbstmordattentaten mit Dutzenden von Todesopfern kam.

UNVERGESSLICHE EINDRÜCKE

Auf jeder Projektreise gibt es viel Arbeit: Möglichst viele Projekte müssen besichtigt, neue Projektvorschläge entgegengenommen und besprochen werden, zwischendurch finden Sitzungen mit Regierungsvertreterinnen oder mit den Entscheidungsträgern der lokalen Partnerorganisationen statt. Doch es bleibt auch Zeit für Momente der Ruhe, beispielsweise im atemberaubend schönen Nationalpark Band-e-Amir mit seinen tiefblauen Seen.

Die Ruhe ist aber von kurzer Dauer, es geht weiter nach Jaghori, wo mit dem Distrikthospital (Seite 26) das grösste und mit einem Waisenhaus (Seite 28) eines der wichtigsten Projekte der Afghanistanhilfe auf uns warten.

Nach etwas mehr als zwei Wochen kehren wir nach Kabul zurück. Wir ziehen Bilanz und besprechen, welche der vorgeschlagenen Projekte die Afghanistanhilfe in Angriff nehmen wird.

Auf den Rückflug in die Schweiz nehmen wir die rührenden Geschenke der Menschen von Afghanistan mit und vor allem ihre Geschichten, ihre Wünsche und eine Fülle von unvergesslichen Eindrücken. Sie motivieren uns, die Arbeit, die Vreni Frauenfelder vor 40 Jahren angefangen hat, mit noch mehr Engagement fortzusetzen, neue Projekte zu realisieren, neue Spender/innen zu gewinnen, um direkte Hilfe für noch mehr Menschen leisten zu können.

Projektreise 2018: Thomas Achermann, Maja Ricci, Mattias Greuter (hinter der Kamera: Martin Hongler).





IHRE SPENDE KOMMT AN

Die Projektreisen sind un-
abdingbar, um die Bedürf-
nisse der Menschen in
Afghanistan aus erster
Hand zu erfahren und den
Fortschritt der zahlreichen
Projekte beurteilen zu kön-
nen. Ausserdem sind sie ein
atemberaubendes Erlebnis.

Die Vertreter/innen der
Afghanistanhilfe finanzieren
die Reisekosten aus der
eigenen Tasche und leisten
so einen Beitrag, die Orga-
nisationskosten tief zu
halten – sie liegen bei weni-
ger als fünf Prozent der
Spendeneinnahmen.



«SCHAFE VERBESSERN UNSER LEBEN»

Mit Schafspenden erreicht die Afghanistanhilfe für wenig Geld eine bedeutende Verbesserung der Lebensqualität von zahlreichen Menschen in den ärmsten Gebieten Afghanistans.

Es ist ganz erstaunlich, was ein Schaf alles leisten kann. Es ist der ideale Träger für Entwicklungshilfe und verbessert die Lebenssituation einer Familie enorm – während vielen Jahren, für wenig Geld und nachhaltig.

Die 30-jährige Humeira hat dank Schafspenden aus der Schweiz vier Schafe und deren vier Lämmer geschenkt bekommen. Was sie davon hat, erzählt sie am besten selbst: «Diese Schafe ermöglichen uns ein besseres Leben. Die Milch ist wichtig für die Ernährung

meiner fünf Kinder, und aus der Wolle mache ich warme Kleider für den Winter.» Mehr noch: Hier in der kargen Bergregion Panjab, wo es fast kein Holz gibt, dient getrockneter Schafkot im Winter als wertvolles Heizmaterial.

Schafe sind gewissermassen selbstvermehrnde Entwicklungshilfe: In einem Jahr wird jedes Schaf ein weiteres Lamm gebären. Humeira wird einen Teil der selbagemachten Kleider – sie strickt Jacken, Handschuhe und Wollsocken aus der warmen Wolle – verkaufen können, vielleicht auch etwas Milch oder Käse. Was als direkte Unterstützung begann, wird so Hilfe zur Selbsthilfe; Humeira und ihre Familie kön-

nen ein kleines Einkommen generieren.

Das Verteilen der Schafe, das die Vertreter/innen der Afghanistanhilfe miterleben durften, ist ein Fest für das ganze Dorf. Nach der Zeremonie mit Ansprachen, Liedern und Geschenken ist noch etwas Arbeit zu erledigen: Die Herde muss vom Tierarzt besichtigt und geimpft werden. Alle helfen mit, die Schafe zusammenzutreiben und für die kurze Behandlung festzuhalten. Die Gäste aus der Schweiz stellen sich dabei etwas weniger geschickt an als die Afghaninnen und Afghanen, aber bald sind alle Schafe geimpft. Zum Schluss gibt der Tierarzt von der Shuhada Organization den Empfängerinnen (Schafspenden gehen in der Regel an Frauen, die auf dem Land keine andere Chance auf ein Einkommen haben) ein paar

wichtige Medikamente und Informationen ab. Eine Vereinbarung mit der Dorfgemeinschaft stellt sicher, dass die Schafe nicht verkauft, die Lämmer nicht geschlachtet werden. Erst nach drei Jahren können die Frauen über ihre Schafe nach eigenem Ermessen verfügen. Ein paar Autostunden weiter, im Bergdorf Nawira, hat Tohera ebenfalls vier Schafe erhalten. Die 41-Jährige erzählt, dass die Winter hier sehr hart sind. Das Dorf

ist während fünf bis sechs Monaten tief eingeschneit. Die Bewohner sind während dieser Zeit auf sich allein gestellt. «Wenn der Schnee taut, gehe ich auf den Bazar und verkaufe Jacken und Socken aus Schafwolle», sagt Humeira. «Die Schafspenden verbessern unser Leben», sagt auch Tohera. «Ich wünsche mir, dass diese Spenden fortgeführt werden und viele weitere Frauen Schafe erhalten.»



Tierarzt Dr. Abbas beim Impfen.



SO FUNKTIONIERT EINE SCHAFSPENDE

Spenderinnen und Spender in der Schweiz kaufen für 150 Franken ein Schaf – viele nutzen die Gelegenheit für ein besonderes Weihnachtsgeschenk. Die Afghanistanhilfe kauft die Schafe direkt in der Region bei Hirten, die grosse Herden besitzen. Jeweils vier Schafe – trächtig oder mit Lämmern – werden an eine bedürftige Familie abgegeben, vor allem in sehr armen, abgelegenen Gegenden. Die Familien werden regelmässig von einem Tierarzt besucht und geben einen Teil des Nachwuchses an andere Familien weiter, wenn die Herde wächst. Spendengelder, die als Schafspenden bei der Afghanistanhilfe eingehen, sind zweckgebunden und werden zu 100 Prozent für den Ankauf und die Verteilung von Schafen eingesetzt. In den letzten Jahren hat die Afghanistanhilfe über 1500 Schafe an 200 Familien in den Provinzen Bamyan und Dailkundi verteilt.

WIR RETTEN LEBEN

In Jaghori betreibt die Afghanistanhilfe ein komplettes Spital. Die Einrichtung wird laufend verbessert, zuletzt mit einer Blutbank und einer Neugeborenen-Intensivstation.

Der Zweck eines Spitals ist das Retten von Leben – das ist in Afghanistan nicht anders als in der Schweiz. Zwei Beispiele aus den Tagen unmittelbar vor dem letzten Besuch der Afghanistanhilfe im Distriktspital von Jaghori:

Zarah ist gerade acht Tage alt. Sie ist gesund, und das ist nicht selbstverständlich: Sie kam in der 26. Schwangerschaftswoche auf die Welt und wiegt kaum mehr als ein Kilogramm. Zarah liegt in einer Isolette unter wärmendem Licht, ihre Mutter ist in die Pflege eingebunden. Dass «Frühchen» gute Überlebenschancen haben, ist in der Schweiz eine Selbstverständlichkeit. Hier in Afghanistan hätte Zarah noch vor wenigen Jahren, bevor die Frühgeborenen-Intensivstation in Jaghori eingerichtet wurde, keine Überlebenschance gehabt.

ZARAH LEBT

Heute verfügt das Distriktspital über drei Isoletten. Bis zu 12 Kinder pro Monat kommen hier zu früh zur Welt, manchmal müssen sich mehrere Kinder eine Isolette teilen. Doch sie haben gute Chancen. Zarah lebt, weil die Spender/innen der Afghanistanhilfe eine Frühgeborenen-Intensivstation finanzieren.

Das Distriktspital von Jaghori: Grösstes Einzelprojekt der Afghanistanhilfe.



Auf der Neugeborenen-Intensivstation wurden in einem Jahr 75 Frühgeborene behandelt – die meisten von ihnen hätten ohne Isolette nicht überlebt.

Zweites Beispiel: Hamid, 36, wird mit hohem Blutverlust ins Spital eingeliefert. Ein Unfall hat seine Milz zerrissen. Das Team um Chefarzt Dr. Ebrahim Jawid konnte ihn sofort mit Spenderblut versorgen und operieren, sobald der Zustand des Mannes stabil genug war. Er verliess das Spital nach kurzem stationärem Aufenthalt gesund und zu Fuss, vor allem dank zwei Neuerungen im Spital: Eine kleine Blutbank und der neue Operationssaal. Vor wenigen Jahren wurde noch in einem Raum operiert, der mit einem offenen Feuer beheizt wurde. Der kürzlich eingeweihte Operationssaal hingegen entspricht modernen medizinischen und hygienischen Standards.

BLINDDARM-OP: 13 FRANKEN

Wer kann, bezahlt im Provinzspital von Jaghori eine bescheidene Taxe: 2.65 Franken für eine Nacht auf der Station, 1.20 Franken für eine Röntgenaufnahme, 13 Franken für eine Blinddarmoperation. Nicht alle können sich die Taxen leisten, doch: «Wer kein Geld hat, wird bei uns gratis behandelt», erklärt Chefarzt Dr. Ebrahim Jawid, «und Geburten sind grundsätzlich kostenlos.»

Das Spital wird, abgesehen von den Taxen, integral von der Afghanistanhilfe finanziert, es ist ihr grösstes Einzelprojekt. Dr. Jawid verfügt nebst Blutbank, modernem Operationssaal und Neugeborenen-Intensivstation auch über ein hauseigenes Labor, eine Notfallaufnahme, eine Impf Abteilung, sichere Stromversorgung und gut ausgebildetes Fachpersonal. Ausserdem steht ihm ein Arzt in den USA für Beratungen und Weiterbildungen per Videochat rund um die Uhr zur Verfügung und stellt so den Draht zu den modernsten Entwicklungen der Medizin sicher.

«EIN NEUES RÖNTGengerät»

Beim Besuch der Afghanistanhilfe auf ihrer diesjährigen Projektreise äusserte Dr. Jawid dennoch einen wichtigen Wunsch: Sein Röntgengerät stammt aus den Neunzigerjahren, es wurde auf abenteuerliche Weise von Afghanistanhilfe-Gründerin Vreni Frauenfelder aus Pakistan importiert. Ein neues, digitales Röntgengerät würde viel bessere Bilder und damit präzisere Diagnosen ermöglichen. Die Afghanistanhilfe ist aktuell im Kontakt mit Spender/innen, um diesen Wunsch zu erfüllen und so die Gesundheitsversorgung für den ganzen Distrikt Jaghori weiter zu verbessern.

DAS SPITAL IN ZAHLEN (2017)

Mitarbeitende: 50

Behandlungen: 35'510

Hospitalisierte Personen: 7'190

Operationen: 1'722

Bluttransfusionen: 413

Impfungen: 5'417

Geburten: 1'165

EIN SICHERER ORT FÜR DIE KINDER



Die Kinder Afghanistans werden die Zukunft des Landes bestimmen. Rund 200 von ihnen haben in einem der Waisenhäuser der Afghanistanhilfe Zuflucht gefunden.

UNICEF hat Afghanistan in einem Bericht als den «schlimmsten Ort auf der Welt, um Kinder zu gebären» bezeichnet. Afghanistanhilfe-Gründerin Vreni Frauenfelder hat erkannt, dass die Kinder, vor allem Waisen und Halbwaisen, besonders verletzlich sind, unter Krieg und Armut am stärksten leiden. Deshalb hat sie vier Waisenhäuser ins Leben

gerufen, in denen die Kinder in einem sicheren Umfeld aufwachsen und Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung haben.

«Ashyana» nennt man diese Zufluchtsorte, Persisch für «Vogelnest». Wenn die Afghanistanhilfe die Waisenhäuser besucht, trifft sie auf junge Menschen, die mit Mut und Zuversicht in

die Zukunft blicken und Hoffnung machen auf ein besseres Afghanistan, das diese Generation aufbauen wird.

Im Waisenhaus von Sang-e-Masha haben wir einige junge Frauen gefragt, wie es ihnen ohne diesen sicheren Ort ergangen wäre und was diese Sicherheit für sie bedeutet.



BINAZIRA, 14

Ohne das Waisenhaus hätte ich wahrscheinlich nicht zur Schule gehen können und man hätte mich mit dreizehn oder vierzehn verheiratet. Ausserdem müsste ich arbeiten und hätte keine Zeit, mich auf meine Ausbildung zu konzentrieren. Dank «Sister Vreni» habe ich die Schule abgeschlossen, jetzt will ich Computerwissenschaften studieren.



FARZANA, 18 ODER 19

Das Waisenhaus ist ein guter Ort, um Zugang zu Bildung zu erhalten. Ich weiss nicht, ob ich sonst zur Schule gehen könnte. Die anderen Kinder und die Menschen, die sich um uns kümmern, sind meine Familie, wir passen aufeinander auf. Ganz besonders gefällt mir, dass wir hier einen Garten mit Blumen und Früchten haben.



LATIFA, 17

Ohne das Waisenhaus könnte ich nicht lesen und schreiben, weil ich arbeiten müsste und nicht zur Schule gehen könnte. Analphabetin zu sein, das ist, als wäre man blind, eine schlimme Vorstellung. Wahrscheinlich wäre ich als Kind verheiratet worden und hätte jetzt schon viele Kinder, wenn ich nicht im Waisenhaus aufgewachsen wäre.



NAN-E AFGHANI

Für viele Arme in Afghanistan ist es die einzige regelmässige Mahlzeit: «Nan» – das Brot. Als Frühstück zum Tee, als Hauptmahlzeit, manchmal mit etwas Dough, einem Getränk aus Joghurt und Gurken. Tagein, tagaus. Aber auch in besser gestellten Haushalten gehört das meist längliche Fladenbrot zu jeder Mahlzeit. Nach dem Händewaschen mit Wasser aus der gereichten Karaffe werden die Brote auf dem Teppich verteilt. In Afghanistan wird nicht am Tisch gegessen, sondern im Schneidersitz am Boden, um einen Teppich herum, der – bedeckt – als Esstisch dient. Das Brot wird oft auch anstelle von Besteck verwendet, als Löffel sozusagen. Ein eigenes Messer braucht es nicht, denn es gibt keine Wurst zu schneiden und schon gar kein Steak. Gibt es gekochtes Fleisch, weil Gäste da sind, so wird dieses von Hand vom Knochen gelöst.

Das Brot ist köstlich, vor allem, wenn es noch warm und knusprig direkt aus dem Ofen kommt. Gebacken wird es von den Frauen – in einem mit Ton ausgekleideten Loch in der Erde, dem «Tandoor». Heizmaterial ist Mangelware im weitgehend baumlosen Hochland Afghanistans. Kleine Sträucher und

Wurzeln dienen als Brennmaterial, Fladen aus getrocknetem Viehmist werden zum Heizen verwendet. Und der Tandoor ist ein idealer Hitzespeicher.

Eine Mischung aus Weiss- und Ruchmehl, Trockenhefe, Wasser und Salz. Das sind die wenigen Zutaten, welche vermischt und nach etwa einer Stunde Ruhezeit zu Teigbällchen geknetet werden, aus denen die Brote dann geformt werden. Flinke und geübte Hände klatschen die feuchten Brotfladen an die Wände des Tandoor, und innert weniger Minuten duftet es herrlich nach dem frisch gebackenen Nan.

Trotz verbreiteter Armut und karger Lebensweise: Wer Gäste einlädt, spart nicht beim Essen. Jeder Gast erhält sein eigenes Brot, die «Tafel» wird reich gedeckt und der Gast aufgefordert, sich ja auch satt zu essen.

Nach dem Essen geht es erneut zum Händewaschen, dann Tee trinken und plaudern, oder auch schweigend dasitzen. Und wenn alles vorbei ist, können dann endlich die steifen Schweizer Knie langsam wieder bewegt werden.

HAND IN HAND

Entwicklungshilfe ist meist gut gemeint, kommt aber oft nicht gut. Oder es geht einfach um zu viel Geld, was falsche Anreize weckt. Verkrustete Strukturen im Empfängerland tun das Ihre dazu, dass viel Geld ineffizient eingesetzt wird oder einfach versickert.

Wie stellen wir bei der Afghanistanhilfe sicher, dass unser Geld am richtigen Ort ankommt und den Menschen wirklich hilft?

Das Erfolgsrezept ist im Grunde einfach: Kooperation, Vertrauen und Kontrolle.

KOOPERATION

Aus der Distanz kann kein Projekt gelingen. Deshalb arbeiten wir eng mit lokalen Hilfsorganisationen (NGOs) zusammen: mit der Shuhada Organization im Gebiet der Hazara, mit der Ayrub Development and Welfare Group und der Khost Old Men Association im Paschtunen-Gebiet. Diese Partner kennen die wirklichen Bedürfnisse und Nöte, sie sind lokal verankert, führen die Projekte und stellen die Leute an, welche in unseren Projekten tätig sind: Ärzte, Hebammen, Pflegerinnen, Lehrerinnen, Betreuer.

VERTRAUEN

Mit der Shuhada Organization (SO) arbeitet die Afghanistanhilfe seit ihrer Gründung vor 30 Jahren eng zusammen. Mehrere Schlüsselpersonen der SO sind seit Beginn dabei. Wir kennen einander und teilen die gleiche Vision: «Working for a better tomorrow.» Dazu gehört auch die gemeinsame Verurteilung und Vermeidung jeglicher Form von Korruption – ein tödliches Virus, das in Afghanistan weit verbreitet ist.

KONTROLLE

Nebst dem täglichen Austausch legen unsere lokalen Partner quartalsweise detailliert Rechenschaft ab über den Fortgang der Projekte und die Verwendung der Mittel. Diese Berichte werden vom Vorstand der Afghanistanhilfe im Detail geprüft, bei Unklarheiten hinterfragen wir diese und leiten allenfalls nötige Korrekturen ein.

Auf unserer jährlichen Projektreise verschaffen wir uns zudem ein aktuelles Bild der Verhältnisse vor Ort. Unseren Aufenthalt nutzen wir für Abklärungen und vertiefte Gespräche mit den Partnerorganisationen.



SHUHADA ORGANIZATION (SO)

Die Shuhada Organization ist eine der ältesten Hilfsorganisationen in Afghanistan. Sie wurde 1989 von Dr. Sima Samar und ihrem Ehemann Abdul Rauf Naveed gegründet. Die SO ist eine nichtstaatliche Non-Profit-Organisation, die sich für das Wohl der afghanischen Bevölkerung einsetzt, insbesondere auch für die Stärkung der Frauen in der Gesellschaft. Die SO beschäftigt in Afghanistan 300 Angestellte, davon gut 100 in unseren Projekten. Sie betreibt unter anderem eine Universität in Kabul (Gawarshad University) und unterhält regionale Büros in den Provinzen.

www.shuhada.org.af

AYRUB DEVELOPMENT AND WELFARE GROUP (ADWG)

Als kleines Hilfswerk, gegründet von Abdul Qadir Zazai, betreibt die ADWG seit vielen Jahren unsere Projekte in den Stammesgebieten der Paschtunen an der Grenze zu Pakistan. Dank der ADWG kann unsere Hilfe auch in diesem für uns kaum zugänglichen Gebiet wirksam werden. Die Afghanistanhilfe hat mit der ADWG eine Schule gebaut und betreibt drei Kliniken. Aktuell befindet sich ein weiteres Schulhaus für Mädchen in der Provinz Paktia im Bau. Der Neffe von Qadir, Fatah Zazai, und die in Schaffhausen lebende Nichte von Qadir, Mariam Zafi, gewährleisten eine optimale Kommunikation.



KHOST OLD MEN ASSOCIATION (KOMA)

Die Khost Old Men Association ist ein Zusammenschluss der so genannten «Weissbärte» in der paschtunischen Provinz Khost. Die noch junge Organisation setzt sich unter der Führung von Khazan Gul insbesondere für eine bessere Schulbildung der Kinder ein. Azad Gul, der in der Schweiz lebende Sohn von Khazan Gul, ist die Verbindungsperson zur Afghanistanhilfe. Er bereist das Projektgebiet regelmässig. Aktuell bauen wir mit der KOMA eine halbprivate Schule für Mädchen und Knaben in Khost.



DAS SUPPORTER-TEAM IN ACTION

Informieren über die Projekte in Afghanistan und dadurch Spenden generieren, das ist die Kernaufgabe des Supporter-Teams der Afghanistanhilfe. Das kann und darf durchaus auch Spass machen ...



WAS UNS AUS- ZEICHNET

- Wir halten den Aufwand für Administration und Werbung tief (< 5%). Die Spendengelder kommen nahezu vollumfänglich den unterstützten Menschen in Afghanistan zugute.
- Wir setzen die Mittel nach dem Grundsatz «Hilfe zur Selbsthilfe» ein.
- Wir sind politisch und konfessionell neutral und leisten unsere Hilfe nach dem Prinzip der Bedürftigkeit.
- Wir finanzieren Projekte nur, wenn auch der langfristige Betrieb sichergestellt ist – durch staatliche Zusagen oder durch uns.
- Wir überprüfen die unterstützten Einrichtungen persönlich vor Ort. Damit stellen wir sicher, dass unsere Hilfeleistung auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmt ist.
- Wir beziehen die lokale Bevölkerung bewusst mit ein. Dies gewährleistet ihre Identifikation mit den Projekten und senkt die Realisierungskosten.
- Wir leben eine Null-Korruptions-Toleranz und wir verweigern uns jedem Versuch der Vorteilsnahme durch Dritte.

DAS TEAM

Thomas Achermann, Paul Bachmann, Cindy Beer, Patrick Caprez, Sabrina Cejka, Aurelia Derksen, Marlene Eggenberger, Jakob Frauenfelder, Roman Giger, Regula Güttinger, Martin Hongler, Heidi & Armin Jucker, Andi Kunz, Michael Kunz, Hameeda Mohammad, Barbara Müller, Milanka Peric, Edi Staub, Marisa Staub, Noah Valley, Mariam Zafi



SPENDE EIN SCHAF



Ihr Patenkind hat Geburtstag, Weihnachten steht vor der Tür, Ihre Tochter hat die Fahrprüfung bestanden? Schenken Sie ein Schaf! Es wird mehrfach Freude bereiten: uns von der Afghanistanhilfe, der von Ihnen beschenkten Person – und vor allem einer armen Familie im afghanischen Hochland. Schafe ermöglichen den Familien, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten und sind damit Hilfe zur Selbsthilfe. Dank der Schafe kann sich die Familie mit Milch, Joghurt,

Käse und Wolle nachhaltig selbst versorgen.

Ein Schaf kostet 150 Franken. Darin sind Impfung, Medikamente und Projektbegleitung über meistens drei Jahre inbegriffen (siehe S. 24).

Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine schöne Schenkungs-Urkunde mit dem Namen der beschenkten Person zu.

SPENDEN

Mit Einzahlungsschein
PC-Konto 82-2787-6

Per E-Banking
CH64 0900 0000 8200 2787 6

Afghanistanhilfe

Gemsgasse 9, 8200 Schaffhausen

Tel. 076 338 56 57

www.afghanistanhilfe.org

www.facebook.com/afghanistanhilfe

info@afghanistanhilfe.org

AFGHANISTANHILFE

Gemsgasse 9
8200 Schaffhausen
+41 76 338 56 57

www.afghanistanhilfe.org
info@afghanistanhilfe.org

PC 82-2787-6
IBAN: CH64 0900 0000 8200 2787 6

